

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 21 (1964)

Heft: 4

Artikel: Zum Thema Staat und Sport

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Thema Staat und Sport

RI. Nach den Olympischen Spielen in Rom 1960 war es Frankreich, das sich dem Leistungssport in ganz besonderer Weise annahm. Kaum waren die Olympischen Winterspiele von Innsbruck vorbei, raschelte es auch bei uns im Blätterwald, und der Ruf, auch in der Schweiz den Leistungssport durch staatliche Mittel zu unterstützen, ist bis nach Magglingen hinauf gedrungen. Herr Bundesrat Paul Chaudet hat sich klar ausgedrückt: Leistungssport verdient entschlossene Förderung. Er hat damit die verantwortlichen Kreise aufgefordert, dem Bundesrat diesbezügliche Vorschläge zu unterbreiten.

Wenn Staatsmänner «Sport» sagen, meinen sie nicht immer dasselbe. Als Hitler 1936 in einer pompösen Schau die Jugend der Welt hätschelte, geschah es, seinem Regime in der Welt Ansehen zu geben. Als Frankreichs Athleten 1960 aus Rom ohne Goldmedaillen zurückkehrten, empfand der schockierte Staatspräsident dies als eine nationale Schande und ordnete an, mit Hilfe grosser Summen Stars, Rekordleute und künftige Olympiasieger heranzuzüchten, zum Ruhme der Nation. Seither marschieren Frankreichs Staatsamateure und Sportsoldaten in Joinville, Chamonix und Pau neuem französischen Sportruhm entgegen. Soll uns das Beispiel sein?

Als die Sowjets 1952 in Helsinki ihre grosse olympische Offensive begannen, war Amerika erschreckt. Seine Vormachtstellung im Sport geriet ins Wanken. Seither sind Olympische Spiele zu Zweikämpfen der Sportgiganten geworden. Es geht um mehr als sportliche Erfolge, es geht um nationales Prestige. In Rom überflügelten die Sportler der UdSSR in der Zahl der Medaillen deutlich die USA. Die Reaktion des jungen Präsidenten, der wenige Monate später sein Amt antrat, war erstaunlich.

Kein Appell an die Muskelmänner der Nation, kein Griff in die Staatskasse, kein Versuch, die sportliche Elite des Landes zu verwöhnen: Präsident Kennedy nahm die olympische Herausforderung der Sowjets scheinbar nicht zur Kenntnis.

Der amerikanische Staatspräsident hatte andere Vorstellungen vom Sport. Er hatte den Sport am eigenen Leibe erfahren, im schmerzlichsten Sinne des Wortes. Beim ehrgeizigen Versuch, Mitglied der Football-Mannschaft von Harvard zu werden, zog sich der körperlich eher schwache Kennedy im rauen Zweikampf eine Rückenverletzung zu. Er war zu kritisch, sich von Rekorden einer kleinen Elite blenden zu lassen und die grosse Menge der Inaktiven und körperlich Untüchtigen hinter dieser Elite zu vergessen. John F. Kennedy sah es mit Besorgnis, dass die Teilnahme der Amerikaner am Sport sich immer mehr auf die Tribüne verlagerte. Er war erschreckt vom Ergebnis einer Umfrage, wonach nur 52 Prozent aller jungen Amerikaner einen einfachen Sporttest bestanden hatten, den die europäische Jugend zu 90 Prozent bewältigt hatte, und schritt ein. Wie sehr ihm die sportliche Erziehung der amerikanischen Jugend am Herzen lag, dokumentierte er mit der Gründung des «President's Council on Youth Fitness».

Kennedy liebte nicht den lauten Sieg und nicht den Rekord. Deshalb hat ihn auch die Sportoffensive der UdSSR nicht so sehr erschreckt, deshalb war aus seinem Mund auch selten überschwengliches Lob zu hören über grosse internationale Siege. Die für ihn wertvollste Siegeskunde war indessen die Tatsache, dass zwei Jahre nach seinem bekannten Aufruf 79 statt bisher 52 Prozent der amerikanischen Jugend den Sporttest bestanden hatten.

Es liegt uns fern, den verstorbenen US-Präsidenten zu einem «sportlichen» Präsidenten zu machen, obwohl dies gar nicht so abwegig wäre. Kennedy aber war der Präsident, der ein neues Verhältnis zum Sport gefunden hat. Wenn er «Sport» sagte, meinte er nicht die komplizierte Höchstleistung einer hochempfindlichen Elite, sondern die Höchstleistung des einzelnen, von der Automation stillgelegten Bürgers. Sport geschah für ihn nicht zum Ruhme, sondern zur Gesundheit der Nation. Die Staatsmänner der Welt, meist ungelenkt und unglücklich im Umgang mit dem Sport, haben seit John F. Kennedy ein Beispiel.

«Übungen — Weg zur richtigen Geisteshaltung»

Prof. Takayuki Fukuoka

Der Sport in Japan blickt auf eine alte Tradition zurück. Der Sport und die sportliche Leistung sind eng mit der japanischen Geschichte, aber auch mit der Religion verbunden... Schon in der mündlich überlieferten Geschichte, die bis zum achten Jahrhundert durch Erzähler weitergegeben wurde, wird sehr viel von den sportlichen Übungen berichtet. Genaue Aufzeichnungen darüber gibt es seit dem achten Jahrhundert. Entscheidend für die Entwicklung unserer Kultur, aber auch für die Bedeutung der alten sportlichen Übungen in meinem Lande war der Einfluss, den die Lehre des Konfuzius in Japan gewann. Konfuzius sieht in der Gesellschafts- und Staatsordnung ein Spiegelbild der Weltordnung. Er erstrebt eine sinnvolle Einordnung des einzelnen Menschen in die Welt — das heisst auch in den Staat — durch Einhaltung bestimmter Pflichten und Tugenden. Das moralische Handeln verwirklicht sich im Üben von Zeremonien und rituel-

len Handlungen. Damit wird ein Einfluss auf die sittliche charakterliche Haltung ausgeübt. Aus dieser Grundhaltung wurde eine Sitten- und Morallehre entwickelt, die sehr eng mit dem überlieferten japanischen Brauchtum verbunden war. Es war ein Brauchtum des täglichen Lebens.

Zu diesen Zeremonien gehören auch die Übungen, die der Europäer vielleicht nur als «sportliche Übungen» empfindet, die wir aber mehr als einen Weg zur Erlangung der richtigen Geisteshaltung ansehen.

Eigentliches Ziel: das Reifen

Als in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Feuerwaffen eingeführt wurden, ging die Bedeutung der sportlichen Übungen wie Reiten, Fechten und Schiessen für den Kriegsgebrauch zurück. Es ist aber bezeichnend, dass diese Übungen jetzt um so mehr im Sinne der